

Helmut Creutz: IWF und Weltbank – Außer Spesen nichts gewesen

1

»Außer Spesen nichts gewesen!« So könnte man das Ergebnis jenes 30 Millionen DM teuren IWF-Spektakels sarkastisch umreißen, das in der letzten Septemberwoche in Berlin gelaufen ist. Leider gilt das auch für die meisten Gegenveranstaltungen: Fast überall wurden nur Symptome und Symptombehandlungen diskutiert. Und selbst ein Schuldenerlaß, wenn er zustande gekommen wäre, hätte nur eine vorübergehende Erleichterung bewirkt, vergleichbar mit der Behandlung eines Krebskranken, bei dem man eine Metastase entfernt, den Wucherungsherd aber im Körper beläßt. Denn die Verschuldungsmisere der Entwicklungsländer ist nur die aufgetauchte Spitze eines riesigen Schulden-Eisbergs, der die Weltwirtschaft immer mehr bedroht. Doch während Eisberge normalerweise abzuschmelzen pflegen, wird jener der Schulden täglich größer.

Wie groß ist der gesamte weltweite Schuldenberg?

Daß die Auslandsverschuldung der Dritten Welt, also die vieldiskutierte Eisbergspitze, Ende 1987 bereits bei 1.200 Mrd. Dollar lag, ist allgemein bekannt. Über die Dimension der gesamten weltweiten Schuldenlast gibt es jedoch noch nicht einmal annähernde Zahlen. Allenfalls mit Hilfe einiger Vergleiche kann man die Größe erahnen. So ist beispielsweise schon die Verschuldung in der Bundesrepublik (Ende 1987 3.600 Mrd. DM) fast doppelt so hoch wie die gesamten Auslandsschulden aller Entwicklungs- und Schwellenländer, einschließlich der Ostblockstaaten. Die Verschuldung in den USA ist sogar rund achtmal so hoch. Und allein die Verschuldung der Öffentlichen Haushalte in der Bundesrepublik ist bereits höher als die Auslandsschuld aller lateinamerikanischen Länder.

Zieht man das Verhältnis zwischen Schulden und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit zum Vergleich heran, dann liegen die Auslandskredite der 15 höchstverschuldeten Entwicklungsländer bei 46 Prozent ihres Sozialproduktes, die bundesdeutsche Gesamtverschuldung bei 180 Prozent

und die in den USA bereits über 200 Prozent. Und während die Pro-Kopf-Verschuldung in der Dritten Welt bei etwa 620 DM liegt, beträgt die unsere bereits 59.000 DM und die US-amerikanische rund 72.000 DM. Das heißt, daß jeder Arbeitende in der Bundesrepublik bereits für 140.000 DM Schulden gerade stehen, also rund 10.000 DM Zinsen erwirtschaften muß!

Was ist mit Inlands- und Auslandsschulden?

Natürlich sind die obigen Vergleiche unzulänglich, weil bei den Entwicklungsländern nur die Auslandsschulden herangezogen wurden. Die Inlandsbelastungen dürften in den meisten Ländern jedoch noch höher sein, vor allem wenn man die Bodenpachtabgaben mit hinzunimmt, die häufig den Bauern mehr als die halbe Ernte nehmen. Seltsamerweise wird diese Seite der Ausbeutung jedoch bei uns kaum thematisiert, obwohl sie den Zwang zur Auslandsverschuldung entscheidend verstärkt haben dürfte. Gewiß gibt es zum Teil gravierende Unterschiede zwischen Inlands- und Auslandsschulden.

Für die ausgebeuteten Mehrheiten in allen Ländern aber ist es ziemlich gleichgültig, ob die erpreßten Schuldzinsen an reiche Minderheiten innerhalb oder jenseits der Grenzen fließen: Sie werden im gleichen Umfang ärmer, wie die Gesamtverschuldung rascher zunimmt als ihre volkswirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Diese aber bleibt gegenüber der Verschuldungszunahme nicht nur überall zurück, sondern wird durch die Überschuldung zusätzlich abgewürgt.

Was ist die Ursache der Verschuldungseskalation?

Leihen kann man nur bei einem, der hat. Der überproportionale Anstieg der Verschuldungen hat also eine entsprechende Entwicklung der Geldvermögen zur Voraussetzung. Diese Geldvermögen haben beispielsweise in der Bundesrepublik seit 1950 dreimal so rasch zugenommen, wie die volkswirtschaftliche Leistung und die Arbeitseinkommen. Allein von 1980 bis 1987 stiegen sie tagtäglich um rund 500 Mio. DM an, rund fünfzehnmal mehr als die Nettolöhne und -gehälter.

Überproportional zunehmende Geldvermögen ermöglichen jedoch nicht nur eine immer höhere Verschuldung, sondern erzwingen sie. Denn die sich in den Geldvermögen sammelnde Kaufkraft muß über Kreditgewährungen wieder in den Nachfragekreislauf zurückgeführt werden, wenn die Wirtschaft nicht zusammenbrechen soll. Alle Volkswirtschaften befinden sich also in einer Zwickmühle: Führen sie die wuchernden Geldvermögen

wieder zurück, enden sie in der Überschuldung. Unterlassen sie die Rückführ|ung, droht ihnen »morgen« eine deflationäre Rezession. Und versuchen sie, wie bisher, die Probleme durch ständiges Wirtschaftswachstum weiter vor sich herzuschieben, tritt beschleunigt der ökologische Kollaps ein.

2

Was sind die Folgen des monetären Überwachstums?

Da jede Ausleihung von Geld mit Zinslasten für den Leiher und mit Zinserträgen für den Verleiher verbunden ist, muß sich die Problemspirale immer schneller drehen: Die Geldleiher, die bereits zu wenig Kaufkraft hatten und sich darum welche leihen mußten, werden durch den Zinsabfluß noch ärmer. Die Verleiher, die bereits zu viel Geld in der Kasse hatten und es darum verleihen konnten, erhalten durch den Zinszufluß noch mehr. Als Folge aller Leihvorgänge vergrößern sich also die Geldvermögen und damit erneut der Verschuldungszwang. Und weil eine solche Einkommensumschichtung bei den sowieso schon Armen am ehesten zu unhaltbaren Situationen führt, ist die Misere in der Dritten Welt erklärbar. Doch auch innerhalb der anderen Länder, sogar in den reichen Industrienationen, nehmen aufgrund der zinsbedingten Einkommensumschichtungen die Probleme zu. »Die Neue Armut« ist nicht nur ein griffiges Schlagwort, sondern leider für viele bereits Wirklichkeit, auch wenn dies in unserem Land erst in Ansätzen der Fall ist.

Warum folgt aus der Verschuldung ein Wachstumszwang?

Wenn ein Privatmann seine Verschuldung rascher erhöht als sein Einkommen, hat er nur die Alternative seinen Gürtel enger zu schnallen, oder mehr zu arbeiten.

Das gilt genauso für jedes Land und jede Volkswirtschaft: Übersteigt die Verschuldungszunahme die normale Leistungsentwicklung, kann eine Verarmung nur durch ein noch größeres Wirtschaftswachstum verhindert oder wenigstens abgemildert werden. Eine Wachstumsstabilisierung (auch »Nullwachstum« genannt) ist also ohne Stabilisierung der Schuldenentwicklung unmöglich. Diese aber setzt eine Stabilisierung der Geldvermögensgrößen voraus. Solange die Geldvermögen jedoch überproportional zunehmen, bleibt der Zwang zur Verschuldungsausweitung bestehen und mit ihm verbunden der Wachstumszwang. Genau wie die Verarmung der sowieso schon Armen, ist also auch die Plünderung und Vergiftung unserer Erde letztlich eine Folge des Überwachstums der Geldvermögen.

Wodurch wachsen die Geldvermögen?

Geldvermögen sammeln sich normalerweise aus Arbeitersparnissen an. In einer älter werdenden Volkswirtschaft dagegen akkumulieren und konzentrieren sich die Geldvermögen vor allem durch den Zinseszinsseffekt. Das heißt, die einmal entstandenen größeren Vermögen wachsen immer mehr »von alleine«, d. h. auf Kosten anderer. Entsprechend fällt den Arbeitenden das Sparen immer schwerer, da ihnen über den Zins ständig mehr von ihrem Einkommen genommen wird. Das Tempo dieser Umschichtung hängt dabei vor allem von der Zinshöhe ab. Bei steigenden Zinsen beschleunigt sich die Umverteilung von der Arbeit zum Besitz, bei sinkenden verlangsamt sie sich. Der Schlüssel zur Problemverringering ist also der Zins und seine Höhe. Bei einem niedrigen Zins werden manche Schulden trag- und rückzahlbar, die es bei höherem Zins nicht sind. Ebenfalls werden viele Investitionen rentabel und nicht zuletzt läßt das Geldvermögenswachstum nach.

Warum sinkt der Zins nie gegen Null?

Der Zins sorgt normalerweise für den Fluß des Kapitals in die effektivste Anlage und signalisiert mit seiner Höhe den Knappheitsgrad des Kapitals. Das heißt, wie die Knappheitsgewinne der Unternehmen mit der Marktsättigung gegen Null tendieren, müßte auch der Zins das tun, wenn Geldangebot und Geldnachfrage ausgeglichen sind. Diese natürliche Wechselwirkung zwischen Angebot und Nachfrage kann jedoch heute von der Geldseite her unterlaufen werden. Sinkt zum Beispiel bei uns der Kapitalmarktzins unter die Marke von 6 Prozent, wird das Angebot für langfristige Kredite künstlich verknappt. Keynes spricht von der »Liquiditätspräferenz«, die in solchen Fällen wirksam wird. Konkret heißt das, man parkt »sein Geld« verstärkt in kurzfristig gebundene Anlagen um, steigt in Aktien- und Wechselkursspekulationen ein (wo man mehr zu verdienen hofft) oder hält sogar verstärkt Bargeld fest, was besonders gefährlich für die Konjunktur sein kann.

Aufgrund dieser Manipulationen mit unserem wichtigsten »öffentlichen Verkehrsmittel Geld«, kann das marktgerechte Absinken des Zinses also verhindert werden. Das ist selbst dann der Fall, wenn – wie in unseren Tagen – weltweit ein Überangebot an Geld vorhanden und die Inflation sehr niedrig ist.

Natürlich kann die Notenbank das stillgelegte Geld durch neugedruck-

tes ersetzen. Damit aber bildet sich ein Inflationspotential, das jederzeit zum Tragen kommen kann und dann, mit einem erneuten Zinsauftrieb, die Geldvermögens- und Verschuldungsbildung beschleunigt und die Wirtschaft abwürgt.]

3

Wir müssen Denkbarrieren durchbrechen, wenn wir weiterkommen wollen

Wenn man Leute mobilisieren will, ist der Aufbau von »Buhmännern« immer einfacher und wirkungsvoller, als der Versuch, sich selbst und andere sachkundig zu machen. Allerdings zeigt die Erfahrung, daß wir uns in der Vergangenheit dabei allzuoft und allzuleicht auf »falsche Fährten« eingelassen haben.

Der erste »falsche Buhmann« (für manche auch heute noch ein Dauerbrenner) war »der Unternehmer«. bzw., »der Produktionsmittelbesitzer«. Erst nach Jahrzehnten haben wir begriffen, daß die Ablösung des Unternehmers durch Manager und/oder Funktionäre genau so wenig brachte, wie die Verstaatlichung oder Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Wo und wie auch immer praktiziert: Nirgendwo hat man mit diesen Maßnahmen das Los der Arbeitleistenden nachhaltig verbessern können. Häufig war sogar das Gegenteil der Fall, wie eine Vielzahl gescheiterter Experimente im Großen wie im Kleinen bewiesen haben.

Außerdem ergab eine präzisere Sicht der Dinge (manchmal auch erst nach persönlichen Erfahrungen in Alternativbetrieben!), daß letztlich auch der Unternehmer ein Arbeitleistender ist, der in der Mehrzahl aller Fälle selbst gebeutelt und ausgebeutet wird, nämlich vom Geldkapital, das er mit Zinsen zu bedienen hat. Das hat sogar Karl Marx in seinem dritten Kapitalband erkannt (oder war es der praxisnähere Engels, der den Band herausgegeben hat?), aber wer quält sich schon durch dieses Werk hindurch.

Doch trotz mancher eigenen Erfahrungen und trotz zehntausender von Firmenpleiten als Folge angestiegener Zinsen, sind uns die tatsächlichen Zusammenhänge meist nur unzulänglich bewußt. Dies gilt zum Beispiel auch für den Tatbestand, daß der geldbezogene Zins nicht nur die Ausbeutungsquote aller Kapitalien bestimmt, sondern auch die Hürde ist für alle Investitionen und damit für die Schaffung von Arbeitsplätzen. Denn ein Unternehmen arbeitet bereits wirtschaftlich, wenn es – bezogen auf die eingesetzten Mittel – einen Überschuß von einem oder zwei Prozent

herausholt. Rentabel aber ist es nur, wenn es darüber hinaus einen Zins, von sechs bis acht Prozent erwirtschaftet.

Die Problematik des Geldzinses und der Unternehmensabhängigkeiten langsam erkennend, haben wir uns dann einen Schritt weiter vorgetastet. Und da die Unternehmer die Zinsen ihrer Schulden meist an Banken zahlen müssen, waren diese nun für viele die neuen »bösen Buben«. Manche hofften nun erneut – diesmal auf die Banken bezogen – auf das Wundermittel der Verstaatlichung. Doch abgesehen davon, daß bei uns zwei Drittel aller Banken bereits gemeinnützig, genossenschaftlich oder staatlich sind, bewies auch hier die Praxis, daß die Problemursachen an anderen Stellen liegen müssen. Außerdem begriff man langsam, daß die Banken ja eigentlich nur Geld-Vermittler sind und ihre viel beklagte Macht weitgehend nur eine geliehene ist.

Doch anstatt dieser »heißen Spur« intensiver nachzugehen und unsere Geldordnungsmechanismen einmal genau zu überprüfen, ging man wieder den bequemen Weg: Da die Notenbank in unserem Lande nicht viel an Angriffsflächen bot, präsentierte man als nächste »Pappkameraden« die Dachorganisationen des weltweiten Geldgeschäftes, wobei man sich mit Vehemenz auf den »Internationalen Währungsfonds« einschob, der sich aufgrund seiner Nothelferaufgaben bei den überschuldeten Entwicklungsländern dafür geradezu anbot, und das sicher nicht ganz ohne Grund.

Daß jedoch weder der IWF noch die Weltbank die Verursacher oder die Hauptübeltäter bei den Überschuldungs- und Ausbeutungsentwicklungen waren, wurde allzugern verdrängt. Dabei braucht man sich nur einmal vorzustellen, daß es diese beiden internationalen Institutionen gar nicht geben würde. Weder auf die Verschuldungsmisere noch auf die dramatisch zunehmenden Diskrepanzen zwischen Arm und Reich in aller Welt hätte dies einen Einfluß gehabt! Auch der Tatbestand, daß dutzende von Ländern vor der IWF-Tür Schlange stehen, bis hin zu manchen hochverschuldeten Ostblockländern, sollte eigentlich Beweis genug sein, daß in diesen Organisationen nicht die Wurzel des Übels liegen kann, sondern die Mitgliedschaft darin sogar offensichtlich von Vorteil ist.

Wie erklärt sich dieser Widerspruch?

Nun, der IWF ist im Grunde für die maßlos Überschuldeten nichts anderes als eine Art »Notarzt«, der den schuldensüchtig Gemachten noch einmal

eine Spritze gibt, wenn die professionellen »Dealer« dies aus Gründen des Zahlungsrisikos verweigern.

Daß der »Notarzt IWF« an die Gewährung dieser »Zusatzspritze« Bedingungen knüpft, vielleicht sogar hoffend auf eine »Gesundung« des Patienten oder die Überwindung der »Drogenabhängigkeit«, ist geliebt nicht angenehm. Noch unangenehmer ist, daß eine solche »Roßkur« mit »Entzugserscheinungen« verbunden ist, die man auch als Gürtel-enger-Schnallen bezeichnen kann. Doch die Frage bleibt, ob das ausreicht, sich auf dieses letzte Glied in der Schuldenkette einzuschließen.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Gewiß haben wir genügend Grund, die IWF- und Weltbankpraktiken zu durchleuchten und zu kritisieren. Wenn es uns aber tatsächlich und nicht nur vordergründig um Gerechtigkeit in der Welt geht, haben wir jedoch noch mehr Grund, uns um die eigentlichen Wirkungsmechanismen der weltweiten Problementwicklungen zu kümmern, die vielen Betroffenen am Ende nur die Wahl lassen, entweder aufzugeben oder den IWF als »letzten Retter in der Not« anzurufen.

Es wäre schade, wenn wir wieder einmal kostbare Zeit verschwenden und uns auf einem Nebenschauplatz »festbeißen« würden, statt uns den Ursachen zuzuwenden. Dazu wiederum ist es wichtig, daß wir uns – über die Auslandsverschuldung hinaus – den vielmal größeren Inlandsverschuldungen und ihren Wirkungsmechanismen zuwenden, mit denen Weltbank und IWF kaum etwas zu tun haben dürften. Dies gilt auch für die Bundesrepublik, in der die gesamtwirtschaftlichen Verschuldung seit 1950 rund dreimal rascher zunimmt als Sozialprodukt und Volkseinkommen. Das heißt nichts anderes, als daß sich die Entwicklungen in Lateinamerika oder Polen »morgen« auch bei uns abspielen müssen, wenn wir diesem Überwachstum der monetären Schlüsselgrößen nicht Einhalt gebieten können.

Der Versuch, dieser Entwicklung durch Protestaktionen gegen IWF und Weltbank beizukommen, ist ähnlich zum Scheitern verurteilt wie der Versuch, das Baumsterben durch Demonstrationen gegen Wald- und Sägewerksbesitzer zu kämpfen, oder durch Angriffe auf die Forstverwaltung, die von Hubschraubern aus Kalk versprüht.

Abhilfe schaffen können wir in beiden Fällen nur, wenn wir den Ursachenketten bis zu eigentlichen, auslösenden Ebenen nachgehen und dort entsprechende Korrekturen ansetzen. Alles andere ist vertane Zeit

und nützt alleine jenen im Dunkeln, die aus unserem vordergründigen Aktionismus weiter ihre Vorteile ziehen, obwohl auch sie sich am Ende den negativen Folgen der ausufernden Entwicklungen kaum entziehen können.

Fazit:

Gehen wir der Ursachenkette noch einmal bis zur auslösenden Ebene nach:

- Die Notlage der Entwicklungsländer wird entscheidend von der Überschuldung bestimmt, die bei den sowieso schon Armen zuerst durchschlägt.
- Die Überschuldung ist die Folge der weltweit eskalierenden Geldvermögen, die sich immer mehr bei Minderheiten konzentrieren.
- Die überproportionale Entwicklung der Geldvermögen ist vor allem die Folge eines Zinses, der trotz geldlicher Überversorgung nicht nach unten geht.
- Die Ursache des nicht sinkenden Zinses ist die Möglichkeit, das Geldangebot künstlich zu verknappen und damit das Geld von einem dienenden Instrument für alle zu einem spekulativen Herrschaftsinstrument für wenige zu machen.
- Die Ursache dieses Mißbrauchs einer öffentlichen Einrichtung wiederum liegt in einer unzulänglichen Geld-Umlaufsicherung, die heute noch den schwankenden Zins- und Inflationssätzen überlassen bleibt.

Das Völkertribunal hat also in Berlin zu recht »den Terrorismus des Geldes als den schlimmsten Terrorismus der heutigen Welt« bezeichnet. Diesen Terrorismus des Geldes können wir jedoch nur eindämmen, wenn wir auf der auslösenden Ursachenebene die Flamme kleiner drehen, die am Ende der Kette den Kessel überkochen und jene Probleme entstehen läßt, mit denen wir uns vor Ort so intensiv befassen. Konkret: Wir müssen uns, wenn wir den Schulden-Eisberg verringern oder zum Schmelzen bringen wollen, mit der Geldordnung bzw. mit den Fehlern in der Geldtechnik beschäftigen, auch wenn uns das meilenweit von der Not der Dritten Welt

und der Natur entfernt zu sein scheint. Ohne einen solchen Ansatz werden wir die eskalierenden Probleme, in der Dritten wie in der Ersten Welt, nicht überwinden, so wenig wie das Waldsterben ohne Befassung mit den Ursachen des Sauren Regens.

Ab einer bestimmten Grenze ...

- ... kann niemand mehr beanspruchen, ohne daß andere benachteiligt werden.
- ... kann niemand mehr Zeit gewinnen, ohne daß andere Zeit verlieren müssen.
- ... kann niemand seine Macht vermehren, ohne daß andere ohnmächtiger werden.
- ... kann niemand mehr reicher werden, ohne daß andere verarmen müssen.
- ... kann niemand sein Leben verlängern, ohne daß es andere verkürzen müssen.
- ... kann niemand mehr Freiheit haben, ohne daß sie anderen genommen wird.
- ... kann niemand üppiger leben, ohne daß andere dafür hungern müssen
- ... kann niemand mehr Rechte beanspruchen, ohne daß andere darauf verzichten müßten.
- ... kann niemand mehr Sicherheit gewinnen, ohne daß sich andere bedroht fühlen.
- ... kann nichts mehr wachsen, ohne daß anderes sterben muß.

Die meisten Grenzen haben wir schon längst überschritten.

Editorische Notiz: Dieser Text erschien zuerst in zwei voneinander unabhängigen Folgen der Zeitung »Contraste« [(7-8/1988: 7) + (12/1988: 5)]. Der zweite Teil wurde in der Zeitschrift »Gesundheitsberater« (11/1988: 22-3) nachgedruckt. Später wurden die Teile in einer Broschüre im Eigenverlag zusammengefügt (Nr. 45, S. 1-5). Der Teil »Ab einer bestimmten Grenze...« ist nicht in der Broschüre enthalten gewesen. Die marginale Paginierung folgt der Broschüre.

Dieser Text von Helmut Creutz ist urheberrechtlich geschützt unter der CC-Lizenz BY-NC-SA 4.0.

